

## ZUFRIEDENHEIT - EIN LOHNENSWERTES ZIEL!

Die „Deutsche Krankheit“ kurieren ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■

Einem König machte das Regieren solche Sorgen, dass er nicht mehr schlafen konnte. Ihm wurde gesagt, die einzige Hilfe sei, das Hemd eines zufriedenen Menschen zu tragen. Er schickte Boten los, die fanden in den großen Städten aber nicht einen einzigen Zufriedenen. Sie hofften, auf dem Land erfolgreicher zu sein, aber sie wurden auch dort enttäuscht. Schließlich trafen sie zufällig auf dem Rückweg einen Schweinehirten, der mit Genuss sein Frühstück verzehrte, das ihm seine Frau, mit ihrem Kind auf dem Arm, gebracht hatte. Als sie ihn fragten, wieso er bei seiner Armut so vergnügt sein könne, antwortete er, dass er mit dem, was er habe, eben zufrieden sei. Die Königsboten glaubten sich am Ziel angekommen. Aber als sie ihr Anliegen vortrugen und den Hirten um sein Hemd baten, erfuhren sie, dass er keins am Leibe habe. Also mussten sie ergebnislos zurückkehren und den König seiner Schlaflosigkeit überlassen.

**S**o erzählen die Brüder Grimm. Wie bei allen Volksmärchen drückt sich hier eine tiefe Erfahrung aus: Zufriedenheit, d.h. mit seinen Lebensverhältnissen einverstanden, eben in Frieden zu sein, ohne ständiges Nörgeln, ist offenbar ein seltenes Gut.

Nun mag das früher so gewesen sein, wir aber haben heute im Weltvergleich einen hohen Lebensstandard. Wir leiden trotz oft beschworener „neuer Armut“ keine Not, was Wohnung, Nahrung und Kleidung angeht. Die meisten können

jährlich Urlaub machen, teils weltweit, und wir füllen unsere Freizeit mit neuester Kommunikationselektronik, und mancher kann noch zusätzlich Geldreserven wiederum gewinnbringend anlegen. Da müssten wir doch fast vor Zufriedenheit strotzen! Da es offensichtlich nicht so ist, woran liegt es?

### Woher kommt unsere Unzufriedenheit?

Einen Grund bildet die „deutsche Krankheit“, die das Ausland etwas verständnislos

bei uns beobachtet. Damit ist unser Hang gemeint, uns die Freude an Gutem dadurch zu trüben, dass wir selbst in den besten Verhältnissen noch ein Restrisiko oder -problem entdecken und fürchten. Hinzu kommt die in unserem Wirtschaftssystem verankerte Wachstumsphilosophie. Immer mehr produzieren, immer schneller leben, immer effizienter arbeiten, immer extremere Erlebnisse haben, in allem letztlich den „ultimativen Kick“ suchen. Das ist eine Einstellung, die sich nie mit dem Erreichten zufriedengeben kann,



die im Gegenteil den Status quo nur als Sprungbrett für die nächste Bemühung versteht. Stillstand ist Rückgang und kein Grund, einmal dankbar innezuhalten und zu genießen. Und was haben wir mit dieser Einstellung nicht alles erreicht: Während unsere Vorfahren, speziell die Frauen, den größten Teil des Tages damit verbrachten, die oben genannten Grundbedürfnisse sicherzustellen, haben wir durch den technischen Fortschritt mit all seinen Geräten so viel Zeit und Mühe gespart, dass Haushaltsarbeit und außerhäuslicher Beruf nebeneinander von derselben Person ausgeübt werden können. Die Kehrseite dieses Fortschritts aber ist: Zunahme von Erschöpfung und Burn-out, Neigung zu Gewalt, weil man sich im Erfolgsrennen überfordert oder abgehängt fühlt, Hang zu immer übleren ethischen und sexuellen Verirrungen, weil alles normal Erlebbares schon zu oft genossen wurde. In diesem Zusammenhang plädieren ernsthafte Menschen dafür, radikal aus dieser Tretmühle auszusteigen und ein alternatives Leben zu beginnen. Ich halte das nicht für eine Lösung, schon deswegen nicht, weil die meisten überhaupt keine Chance zu solch einem Totalausstieg haben.

Ich behaupte dagegen: Wir brauchen die Rück- oder Hinkehr zur Zufriedenheit! Wie könnte das aussehen?

### Was führt zur Zufriedenheit?

Zufriedenheit ist nicht abhängig von der Menge unseres Besitzes, sondern ist eine Frage der Einstellung zu unseren Lebensverhältnissen. Die wiederum ist immer auch eine Sache des Vergleichens: Ein Mann beklagte sich, dass er keine Schuhe habe, doch dann traf er jemanden, der keine Beine hatte! Dieser Vergleich erweckte in ihm ein Bewusstsein von Dankbarkeit. Diese Tugend ist sozusagen die Zwillingsschwester der Zufriedenheit. Tugenden aber überfallen einen nicht, man muss sie erwerben.

Also noch einmal: Wie erreichen wir Dankbarkeit und Zufriedenheit? Falsch wäre es, nur Äußerliches zu ändern. Nur auf Luxus zu verzichten, indem man statt Designerklamotten Kaufhausware trägt, führt nicht zum Ziel. – Äußerlich aus dem Berufsleben mit allen Wachstumszwängen auszusteigen und sich wie die Mönche des Altertums eine einsame Oase zu suchen, hilft auch nicht weiter, denn die innere Einstellung nehmen wir mit. – Sinnvolle Vorsorge fürs Alter aufzugeben mit der Begründung, Gott werde schon für uns sorgen, erscheint mir sogar unverantwortlich.

In die richtige Richtung gehen wir, wenn wir die grundlegenden Werte unseres Lebens überprüfen. Warum müssen es die teuersten Kleider, Möbel, Ferien, die edelsten Weine, das schnellste Auto, der luxuriöseste Bungalow sein? Verspreche ich mir davon Achtung, Anerkennung, gar Liebe der Menschen? Will ich sie beeindrucken, sie vielleicht sogar demütigen? Seht einmal, wie feyn ich bin! Oder habe ich mich einfach ins Leben gestürzt und schnellen Aufstieg erlebt – möglicherweise durch meine gottgegebenen Fähigkeiten – und zu spät gemerkt, welchen hohen Preis an ständigem falschen Vergleichen, Nörgeln und Unzufriedenheit ich zahlen würde?

Hier sind wir als Christen herausgefordert, unsere Glaubensgrundlagen neu zu bedenken. Paulus sagt: „Die Gottesfurcht mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn; denn wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so dass wir auch nichts hinausbringen können. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen“ (1.Timotheus 6,6f.). Ich füge hinzu: und dabei dankbar sein!

„Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns? Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht

verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Römer 8,31f.). Die Grundlage und der höchste Wert unseres Glaubens ist die Beziehung zu Gott, den wir durch Jesus unseren Vater nennen dürfen. Das ist ein riesiges Geschenk, denn es erfüllt unsere tiefsten Bedürfnisse und Wünsche. Der Dank für diese Gabe Gottes befähigt uns, unsere Lebensverhältnisse neu zu bewerten. Nun brauchen wir Wohlstand weder als Statussymbol noch als persönliche Wertbestätigung. Bei Gott angenommen zu sein, zählt mehr. Wir verwechseln nicht mehr das Erstrangige-Ewige mit dem Zweitrangigen-Zeitlichen und genießen dankbar, was Gott uns zum unverlierbaren Ewigen an zeitlichen Gütern noch hinzugefügt hat. Auf diesem Hintergrund lohnt es sich dann, zu überlegen, ob und wo wir uns bewusst einschränken können („Small is beautiful!“) und durch Spenden Ärmeren einige Sorgen nehmen, die sie unzufrieden machen; oder wo wir unsere Fähigkeiten besser für andere einsetzen, statt unseren eigenen Profit zu suchen. Auch wenn wir

rein zahlenmäßig keine Chance haben, die deutsche Krankheit zu besiegen, wird es sich lohnen, kleine alternative Beispiele zu setzen, die zur Nachahmung Appetit machen.

Die Dankbarkeit, die wir im Einsatz für andere entgegengebracht bekommen werden, wird uns selbst wieder dankbar machen und damit zufriedener.

Probieren wir es doch aus!

Rainer Hüsken

Rainer Hüsken, Jahrgang 1944, ist verheiratet mit Annette, hat 5 erwachsene Kinder, 2 Enkelkinder, ist Lehrer i.R. und Mitältester in der Brüdergemeinde in Schwelm.

